

Nochmals Zeugen für ein anderes Amerika : Ferienkurs in Chicago

Autor(en): **Herz, Alice**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **43 (1949)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ort milde sei. Denn der Prophet hat eine doppelte Aufgabe, nämlich die, zu binden *und* zu lösen, zu verbieten *und* zu erlauben. Um diese Aufgabe kommt er nicht herum. Aber alles kommt darauf an, daß er beides am *richtigen* Ort tut, daß er seine Binde- und Lösegewalt richtig, das heißt im Geiste Christi und aller wahren Propheten ausübt: daß er «das geknickte Rohr nicht bricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht», daß er aber anderseits die Bösen (auch im Gewande äußerer Gerechtigkeit) durchschaut und als solche bloßstellt und es wagt, harte und unangenehme Wahrheiten zu sagen. Der falsche Prophet, der falsche geistige Führer zeigt sich dagegen darin, daß er am *falschen* Ort bindet und löst, am *falschen* Ort milde und am *falschen* Ort streng ist, daß er «Friede, Friede» sagt, wo kein Friede ist, daß er «gut steht's» sagt, wo es nicht gut, sondern übel steht, daß er weiche Kissen schafft für den Schlaf der «Gerechten», wo er sie aus dem Schlafe aufrütteln sollte, während er anderseits die Gewissen beunruhigt, die er beruhigen sollte, und arme Sünder mit Härte und Unbarmherzigkeit behandelt, die mit Güte und Barmherzigkeit behandelt werden sollten.

Damit sind wir nun aber wieder bei unserer obigen Untersuchung von Guten und Bösen angelangt, und zwar bestätigt sich das dort Gesagte, nur daß die Antwort noch etwas näher differenziert wurde: Auch die Guten können und müssen «hart» sein, ebenso wie auch die Bösen mild und nachsichtig sein können; es gibt eben eine *falsche Härte* und eine *wahre Härte*, wie es auch eine *falsche Milde* und eine *wahre Milde* geben kann.

H.

Nochmals Zeugen für ein anderes Amerika

Ferienkurs in Chicago

Zu meinen wertvollsten Lebenserinnerungen gehören die Ferienkurse der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz, an denen mir in den dreißiger Jahren vergönnt war, teilzunehmen.

Der erste fand im Oktober 1935 in Attisholz statt. Damals war die Auslieferung des ohnmächtigen Landes Abessinien an Mussolini von Pierre Laval und Samuel Hoare vorbereitet worden, und ängstlich erwarteten wir die Nachricht, daß der italienische Raubmörder in das hilflose Land eingefallen sei. Die Nachricht kam, und Leonhard Ragaz wußte unser Denken und Empfinden in einer Resolution zusammenzufassen, die, an die Schweizer Bundesregierung gerichtet, diese beschwören sollte, sich der Bewegung für wirtschaftliche Sanktionen gegen den Angreifer anzuschließen.

Als wir uns sechs Monate später zu einem Ferienkurs in Walchwil zusammenfanden, war Abessinien abgeschlachtet, und der römische

Triumphator hatte sich mit seinem transalpinen Seelenbruder zur Achse «Rom-Berlin» verbunden. Unser harmonisches Zusammensein war tief beschattet durch die Wolken des ungehemmt näherrückenden Weltgerichts.

Als auf der Internationalen Wochenend-Tagung in Biel im September 1936 Léon Blums Minister André Philip die Politik der «Nicht-Intervention» seiner Regierung in dem ruchlosen Krieg des Faschismus gegen die spanische Republik zu rechtfertigen suchte, da konnte die strahlende Sonne über dem See und den Gipfeln der Juraberge nicht die Klage über die unheimlichen Sünden der Mächtigen und die Furcht vor der unabwendbaren Züchtigung verdrängen.

Der internationale Ferienkurs im Mai 1938 in Eptingen stand unter dem Eindruck des Keulenschlags, den Hitlers Raub von Wien der Welt versetzt hatte. Eines der Opfer, Otto Bauer, war anwesend und konnte uns das infernalische Erlebnis von Hitlers Einmarsch in Wien schildern. Gleichzeitig hielt uns das Gewittergrollen über der Tschechoslowakei in Atem.

Als wir im Oktober des gleichen Jahres zum Kurs in Gutenberg zusammenkamen, da war auch dieses Unheil geschehen: Die heroische Tschechoslowakei, die entschlossen war, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu verteidigen, war dem Monster in den Rachen geworfen worden von Neville Chamberlain und seinen Tories, von Daladier und den zweihundert Familien Frankreichs und von all den dogmatisch verblendeten Pazifisten und Sozialisten der beiden Länder, die ihre Ohren gegen die unaufhörliche Mahnung des Russen Litwinow: «Der Friede ist unteilbar!» verschlossen hatten und nun die Gefühle der Schande über den Verrat in frenetischen Freudenausbrüchen zu ersticken suchten: «La Paix est sauvée! Vive Daladier! Peace is saved! Hail, Chamberlain! Jolly good fellow!»

Alle diese, durch Leonhard Ragaz' Genie geführten und erleuchteten Ferienkurse fanden an verhängnisvollen Momenten der Menschheitsgeschichte statt, und wir waren uns dessen voll bewußt.

Nun habe ich zum erstenmal einen Ferienkurs in Amerika erlebt, organisiert von den den Religiös-Sozialen verwandten Quäkern. Wiederum steht die Menschheit vor Entscheidungen, die Leben oder Tod bedeuten. Wieder scheint sie blind in den Abgrund zu torkeln. Manche Anzeichen heute, und auch dieser Ferienkurs, deuten darauf hin, daß dieses Mal die Kräfte des Lebens stärker sind als die Todeskräfte, daß sie mehr und mehr erwachen und sich ihrer Aufgabe bewußt werden.

Der Sammelort für diesen Kurs über internationale Fragen und Friedensarbeit war das Theologische Seminar der Universität Chicago; Zeit: 21. bis 25. Juni. Das Quaker American Friends Service Committee zu Chicago war der Veranstalter. 140 Personen aus den Staaten Illinois, Indiana, Michigan hatten sich vorgemeldet; 200 bis 500 Personen nahmen an den öffentlichen Vorträgen teil.

Der zentrale Ort des Kurses war der Gesellschaftsraum des Theologischen Seminars. In Amerika besteht der Körper der Universitätsviertel, der sogenannte Campus, aus zahlreichen, meistens in Parkanlagen zerstreuten Gebäuden. Hier ist für alles gesorgt, was die akademische Jugend zu ihrem geistigen und körperlichen Wohlbefinden braucht und – was wichtig ist – auf nicht kommerzieller Basis.

Der Campus von Chicago ist nicht nur äußerlich ein Kulturwerk ersten Ranges. Viel mehr glänzt er durch die großen Geister, die hier studiert und gelehrt haben, und stolz weist der Chicagoer auf das Geburtshaus des Atom-Zeitalters, jenes Gebäude, in dem Physiker zuerst Kettenreaktionen durch Atomzertrümmerung erreicht haben.

Nicht zertrümmernd, sondern aufbauend auf den sittlichen und humanen Grundgedanken, in denen die amerikanische Union wurzelt, wirkt heute vor allem der große Kanzler der Universität von Chicago: Robert Maynard Hutchins. Er begrüßte am 21. Juni die Kursteilnehmer und wünschte ihrer Arbeit Segen. Aber merkwürdig kurz und hastig war seine Ansprache. Man erzählte mir, Mr. Hutchins sei außer sich, weil gerade das «Un-American-Committee» der Regierung in Washington eine Untersuchung der Universität nach Kommunisten angestellt hatte und quasi unter jedes Bett nach «Roten» leuchtete. Das muß einem solchen an Goethe und allem menschlich Weiten orientierten Geiste hart ankommen.

Die zwei Glanzpunkte des Kurses waren die Abendvorträge des Historikers Frederick L. Schuman und des Nationalökonom und Schriftstellers James P. Warburg. Schuman, Professor an der Williams-Universität im Staate Massachusetts, wurde 1904 in Chicago geboren und ist der Abkomme einer aus Hannover stammenden Familie. Bei Ausbruch des Dritten Reiches weilte er gerade in Deutschland zu Studienzwecken und erlebte die ersten sechs Monate des Tausendjährigen Reiches aus nächster Nähe. Die Frucht dieses Erlebens waren drei Bücher. Später weilte er einige Zeit in Rußland und legte die Ergebnisse seiner Forschung in einem dicken Band nieder.

Das Thema seines Abends war: «Eine Welt oder zwei?» «Es ist schwer», sagte er, «in einem Tollhaus über Vernunft zu sprechen und in einer Welt, die zum Kriege rüstet, für den Frieden zu reden.» Er sprach von den Gefahren, die heute einem Professor und seiner Familie drohen, der für den Weltfrieden eintritt. Und dabei ist allein die Duldung des Begriffs eines dritten Weltkrieges im Denkapparat reiner, selbstmörderischer Wahnsinn. Was hat uns unsere kriegerische Nachkriegshaltung bisher eingebracht? Wir haben Westdeutschland vor dem Kommunismus gerettet, aber wir haben Osteuropa und Asien verloren . . . Wir leben in einem Zustand von Massenneurose. Unsere Zeitungen sagen uns täglich, daß es patriotische Pflicht sei, Rußland zu hassen, weil Rußland eine furchtbare Gefahr für uns bedeutet. So suchen wir unsere Furchtgefühle durch Haßgefühle zu verdrängen. Wenn wir weise wären, dann

würden wir nicht rühmend unsere Tugenden den russischen Lastern gegenüberstellen, sondern wir würden versuchen, die russischen Tugenden mit unsern Tugenden zu vergleichen. Aber wir hüten uns, das zu tun, weil uns dies zum Bewußtsein unserer eigenen Sünden bringen würde. Wahrscheinlich ist es bei den Russen ebenso. Auch sie sehen nur unsere Laster und übersehen unsere Tugenden. Aber so kommen beide Teile nicht weiter.

Ebensowenig kommen wir weiter, wenn wir sagen: «Stalinismus und Hitlerismus sind dasselbe.» Das trifft nicht zu. Die Bolschewisten ergriffen die Macht nach einem verlorenen Kriege und stürzten durch Massenaufstand eine unfähige provisorische Regierung. Sie griffen erst dann zu Geheimpolizei und Terror, als sie ihr Regime durch Sabotage und Attentate, durch kriegerische Intervention bedroht sahen. Mussolini und Hitler dagegen kamen durch die Geldspenden und Machenschaften der herrschenden Klassen zur Macht, denen sie ihre Vorrechte ließen. Terror und Brutalisierung der Massen war für sie Selbstzweck, da ihr Ziel der Krieg war. Sie fanden kein anderes Mittel, der Arbeitslosigkeit Herr zu werden, als zum Kriege zu rüsten. Ihr Heer war ein Offensivheer. Defensive war ihnen ein verächtlicher Begriff. Die Bolschewisten konnten Krieg nicht brauchen. Ihr Volk war vom Kriege ausgehungert und unsäglich erschöpft. Vom Zarentum war es in Unwissenheit und Aberglauben gehalten worden. Vor ihnen stand der Aufbau und Ausbau eines riesigen Landes, die Hebung seiner Menschenkräfte und Bodenschätze. Ihr Terror wuchs mit der Bedrohung von außen und der Unterminierung von innen. Wir irren, wenn wir glauben, die Russen von ihrem Terror abzubringen, wenn wir ihnen mit der Atombombe drohen.

Städte zu atomisieren oder das eigene Wirtschaftssystem der ganzen Welt aufzudrängen, wird nie zu wahren Frieden führen. Wir können die Russen nur von ihrem tyrannischen System abbringen, wenn wir ihnen eine Demokratie zeigen, die ihre schönen Grundsätze nicht nur in ihrer Verfassung hat, sondern auch nach ihnen lebt. Dazu müssen wir vor allem unsere Herzen reinigen. Nur durch eine Umkehr des Herzens, nur mit geistigen Waffen werden wir den Russen erfolgreich widerstehen können. Wenn wir sie überzeugen können, daß wir an ein Zusammenleben mit ihnen in einer Welt glauben, wenn wir diesen Glauben praktisch erhärten, indem wir Handelsbeziehungen mit ihnen einleiten, die beiden Teilen gleich nützlich sind – und wir haben viel Wertvolles auszutauschen –, dann wird der Wahnsinn, durch Krieg Lösungen zu suchen, schwinden und die Menschheit für die «Vereinigten Staaten der Welt» reif werden.

James Warburg hatte das Thema «Ein letzter Appell an die Vernunft» gewählt. (Ein Buch von ihm gleichen Titels erschien kürzlich im Verlag von Harcourt, Brace and Co., New York.) Er wurde 1896 in Amerika als Sohn eines Bruders von Max Warburg, dem Hamburger Großbankier und Wirtschaftsreformer, geboren. Auch er wählte das

Bankfach. Während der großen Depression berief ihn Präsident Roosevelt in seinen «Brain-Trust» als Mitarbeiter und Berater beim Wiederaufbau der Wirtschaft. Seitdem hat er seine Begabung vor und während des Krieges auf mannigfache Weise in den öffentlichen Dienst gestellt, Europa auf beiden Seiten des «Eisernen Vorhangs» durchreist, verschiedene politische Bücher und auch Gedichtbände veröffentlicht.

Er begann seinen Vortrag mit einem Überblick über die Nachkriegspolitik von Ost und West. Er stellte fest, daß der Weltkrieg und seine Verwüstungen die Völker nicht zu belehren vermochte, Weltanarchie durch Weltordnung zu ersetzen. Der Völkerbund hatte versagt, weil die einzelnen Nationen nicht bereit waren, einen Teil ihrer Souveränität zum Wohle des Ganzen aufzugeben. Die Verfassung der UNO krankt an dem gleichen Mangel.

Außerdem haben das amerikanische Volk und seine Regierung sich dazu verleiten lassen, viel zu viel Zeit auf die Kritik der Russen zu verwenden, und viel zu wenig Zeit, ihre eigenen Absichten und Ziele zu klären. Er sagte: «Wir sind zu sehr beschäftigt mit den russischen Tat- und Unterlassungssünden und zu wenig bemüht um unsere eigenen Fehler und Irrtümer. Wenn wir die Sowjetunion für eine Weile beiseite ließen und dafür ein weltumfassendes, positives Programm des Aufbaus und der Reformen ausarbeiten wollten, dann würden wir gewahr werden, daß – als ein Nebenprodukt dieser Arbeit – die russische Gefahr verduftet wäre.»

Er untersuchte dann die einzelnen Schachzüge der Politik auf beiden Seiten und stellte fest, daß die amerikanischen Politiker ihren klaren, nüchternen Verstand aufgegeben und durch verhängnisvolle Psychosen ersetzt haben. «Laßt euch nichts vormachen!» sagte er. «Eine geeinte Welt ist im Werden, ganz einerlei, welche Politik wir einschlagen. Die Frage ist nur, auf welche Weise unsere Welt geeint wird, ob sie eine von den Amerikanern oder von den Russen beherrschte Welt sein wird, oder eine Welt von gleichberechtigten Völkern unter einem gemeinsam vereinbarten, friedlichen Gesetz . . . Wenn wir wie bisher weitergehen, werden wir unabwendbar früher oder später in einem Kriege gegen die Sowjetunion enden.» Und dann malte er aus, was solch ein Krieg für uns und die Welt bedeuten würde, auch wenn wir die Sieger wären, welche nicht zu meisternden Zustände er verursachen würde. Er analysierte die Sünden, die wir Rußland vorwerfen, und stellte, ohne Rußlands häßliche Züge zu beschönigen, fest, daß jene Sünden fast in allen Fällen die Reaktion auf von uns vorher gegen Rußland begangene Sünden waren. Nachdem er unsere andern, zum Teil auf Unwissenheit beruhenden Irrtümer richtiggestellt hatte, kam er zu dem Schluß, daß wir sehr wohl friedlich mit den Russen zusammenleben können. Wir müssen erkennen, daß wir ein ganz verkehrtes Bild von der Weltkrise haben. Anstatt wie gebannt auf den ruchlosen Ausdehnungs- und Weltbeherrschungsdrang der Russen zu blicken, sollten wir einsehen, daß die jetzige Krise kein

Produkt des russischen Kommunismus, sondern ein Produkt der Zeit ist, in der wir leben. Grundlegende und unabwendbare Änderungen drängen sich auf. Die menschliche Familie ist dem Hause, in dem sie lebt, entwachsen. Außerdem haben die Zerstörungen und Entwurzelungen von zwei Weltkriegen das Haus arg zerschlagen. Die alte friedensfördernde Doktrin vom Gleichgewicht der Mächte ist tot, ebenso die Annahme, daß Rüstungsübermacht Vorherrschaft sichern kann.

Er kam zu dem Schluß, daß das amerikanische Volk seiner Regierung ein «Halt!» zurufen muß. Ein «Halt!» dem Wahnsinn, durch Stützung verrotteter Feudalwirtschaften und korrupter Regierungen Völker Europas und Asiens zur Freude der Russen dem Kommunismus in die Arme zu treiben, ein «Halt!», ungezählte Milliarden in unproduktiver Rüstung anzulegen, anstatt damit die vielen Mängel und Wunden der Welt zu heilen. Und vor allem müssen wir uns einen dritten Weltkrieg aus dem Sinn schlagen. Wir müssen uns klar werden, daß wir Rußland nicht vernichten können, ohne uns selbst zu vernichten, daß ein erneutes Morden Selbstmord bedeuten würde. Das Kriegsgeschäft ist endgültig bankrott. Dagegen riet er, mit allen Kräften die UNO zu unterstützen und zu fördern, damit ihre jetzige Verfassung dereinst zu einer Bundesverfassung der selbständigen Staaten der Welt ausgebaut werden könne.

So kamen die beiden Weisen, der weitgeistige Historiker und der nüchterne Volkswirtschaftler, zu fast den gleichen Feststellungen und Forderungen. Beide lehrten, daß die Welt heute nicht mehr durch Machtpolitik zusammengehalten werden kann, sondern einzig und allein durch eine auf dem Sittengesetz beruhende Völkerpolitik, daß das stärkste und reichste Volk die Pflicht zur Führung einer solchen Politik hat und mit den andern der Vernichtung anheimfallen wird, wenn es diese Pflicht nicht achtet.

Unter den andern Rednern des Kurses gab uns der Negerprofessor Rayford Logan einen lehrreichen Einblick in die heutige Rassenunterdrückung in Südafrika, bei der der ehemalige Buren general Jan Smuts eine unzeitgemäße, verderbliche Rolle spielt. – Der Sozialistenführer Norman Thomas, der an verschiedenen Forumdiskussionen teilnahm, ist mit der Zeit so verwirrt und unlogisch geworden, daß er nur von wenigen alten Anhängern ernst genommen wurde. Ein weitgereister Zeitungsreporter, Robert Root, konnte uns Interessantes von der Lebensweise der asiatischen Völker erzählen, und ein weiser, alter Quäker, Ray Newton, der erste Anreger dieser Art von Ferienkursen, gab überall dort seine Zustimmung, wo vernünftig und ehrlich geredet wurde.

Unschätzbare Anregungen zu praktischer Friedensarbeit nahmen die Teilnehmer von der Arbeit in den Studiengruppen mit nach Hause. Die Teilnehmerschaft hatte sich in drei Gruppen geteilt, die getrennt folgende Themen bearbeiteten: 1. Amerikanisch-russische Beziehungen; 2. Weltorganisation; 3. Persönliche Verantwortung für den Weltfrieden. Alle drei Gruppen arbeiteten unter geschulten Leitern.

Die Arbeit der ersten Gruppe, an der ich teilnahm, wurde damit begonnen, eine Klärung der Begriffe herzustellen. Es wurde nach den Definitionen für die Worte Faschismus, Demokratie, Feudalismus, Kommunismus, Sozialismus usw. gesucht, der Unterschied zwischen den Diktaturen in Deutschland, Italien, Rußland herausgearbeitet. Ich gab einen gedrängten Überblick über die europäische Geschichte mit Einschluß der russischen seit der Erfindung der Buchdruckerkunst; ein anderer zeichnete mehr detailliert den Verlauf der Ereignisse seit dem ersten Weltkrieg. Aus diesen Überblicken ergab sich, daß wir die Entwicklungen in Rußland und andern osteuropäischen Ländern, die bis vor kurzem Feudalstaaten waren und niemals eine kapitalistische Wirtschaft noch eine Demokratie wie die westlichen Völker hatten, nicht mit dem gleichen Maßstab messen können wie in den westlichen Nationen. Was der einen Seite angemessen und nützlich ist, wird von der andern nicht verstanden, ist unbrauchbar für sie. Aufgabe des Friedensarbeiters ist es, ohne Voreingenommenheit die Geschichte, die Überlieferungen, die Sitten und Anschauungen der östlichen Völker zu studieren, die Nebel der Lügen über ihre heutigen Verhältnisse zu durchdringen und zu versuchen, sich in ihre Lage zu versetzen. Es wurden dann noch die politischen, praktischen Mittel und Wege besprochen, mit deren Hilfe sich die Völker aus der aussichtslosen Sackgasse befreien können. Wir können, wie James Warburg sagte, Nicht-Kommunisten bleiben, ohne Anti-Kommunisten zu werden. Die beiden Systeme können friedlich nebeneinander bestehen.

Das Ermutigende an diesem Kurs war, daß in dieser Zeit der heillosen Zersplitterung der Geister Menschen zusammenarbeiteten, die mit wenigen Ausnahmen die Wahrheit im wesentlichen gleich sahen, und die entschlossen waren, sich für ihre Erkenntnis einzusetzen.

Ein Neues, das durch die besten Geister seit Jahrtausenden vorbereitet wurde, will sich heute durchsetzen. Die Sklaven des Spartakus wollen sich ihre Menschenrechte nicht wieder entwinden lassen. Bei jedem grundlegenden Wechsel gibt es eine Majorität, die Nutzen hat, und eine Minorität, die verliert. Die heutige Minorität ist im Besitze aller materiellen Machtmittel, um das Werden des Neuen zu verhindern. Und sie ist entschlossen, sie ohne «unrealistische» Skrupeln zu gebrauchen. Deshalb ist heute der Friedesucher, der auf dem Boden der Wahrheit steht, nicht mehr ein harmloser Träumer, sondern ein gefährlicher Feind, ein böser Umstürzler, den man aus Selbsterhaltungstrieb vernichten muß.

Das ist ein gutes Zeichen dafür, daß – trotz allem! – die Wahrheit, der Weltfriede und mit ihnen eine gerechtere und glücklichere Menschheit auf dem Marsche sind.

Alice Herz.